

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Predernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)
Aufkündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 22

Velje, Sonntag, den 15. März 1931

56. Jahrgang

Der Vatikan und die Rechte der Nationalitäten

Von Dr. Ewald Ammende, Generalsekretär der Europäischen Nationalitätenkongresse

Wie allgemein bekannt, ist gerade die katholische Kirche seit altersher grundsätzlich für die Rechte der Nationalitäten und speziell für das Recht auf Gebrauch der Muttersprache eingetreten. Heute, in der Nachkriegszeit, ist sich nunmehr in einzelnen Fällen eine Divergenz zwischen der prinzipiellen Anerkennung dieses Grundsatzes und der Praxis — dem Vorgehen an Ort und Stelle — verzeichnen.

Von diesen Fällen, die allerdings nur Ausnahmen bilden, sei an dieser Stelle die Haltung der Kirche im Elsaß, sowie im catalonischen Gebiete Spaniens erwähnt. Hier haben wir es tatsächlich mit einem Auftreten der Geistlichkeit — meist der höheren — zugunsten einer Assimilierung der katholischen Nationalitätsangehörigen, speziell einer Verdrängung ihrer Muttersprache in Kirche und Schule, zu tun. Diese Fälle eines offensichtlichen Widerspruches zwischen dem grundsätzlichen Anerkennen der nationalen Duldung — dem Respektieren eines jeden Volkstums und dem entgegengesetzten Handeln in der Praxis — erklären sich vor allem durch den Umstand, daß es sich bei der örtlichen Geistlichkeit meist um nationalistisch eingestellte Angehörige des Mehrheitsvolkes handelt. Dazu kommt, daß die staatlichen Stellen der in Frage kommenden Länder auch ihrerseits mit allen Mitteln zugunsten der Entnationalisierung einzutreten suchen und dem Vatikan beim Eintreten für die Volkstumsrechte der katholischen Minoritäten die allergrößten Schwierigkeiten bereiten. Es entsteht da die Gefahr, daß das Eintreten des Vatikans für die Volkstumsrechte der örtlichen Minderheiten aus Rücksicht auf seine Beziehungen zu diesen staatlichen Faktoren ganz oder doch zum größten Teile unterbleibt.

Welches sind nun die Folgen eines derartigen Regierens der Volkstumsrechte von Seiten der kirchlichen Stellen? Vor allem muß das moralische Ansehen, das Prestige und die Wirkungsmöglichkeit der Kirche bei weiten Kreisen der betroffenen Volkgruppen leiden, eine Entwicklung, die oftmals selbst zur Ablehr von der Kirche führt. Ferner hat diese Situation — und hierin liegt zweifellos eine sehr bedeutsame Begleitercheinung — es zur Folge, daß Gegensätze und Kämpfe bei den Katholiken untereinander entstehen müssen. Die Katholiken der beiden nationalen Richtungen stehen sich in einem wachsenden Maße feindlich gegenüber. Hiefür bieten die Zustände im Elsaß vielleicht das allerbeste Beispiel. Die große, auf dem Boden der Heimatrechte fußende katholische Partei und die ihr gegenüberstehende Gruppe von Trägern der Assimilationsidee bekämpfen sich in der Öffentlichkeit, in der Presse, ja selbst innerhalb der religiösen Gemeinschaften auf das allerheftigste. Immer wieder werden Bemühungen unternommen, um den Riß zu verkleistern. Doch bereits heute läßt sich sagen, daß diese Bemühungen nur dann wirklich erfolgreich sein werden, wenn der von allen herbeigesehnte Ausgleich auf der Grundlage einer vollen Anerkennung der Volkstumsrechte zustandekommt. Trifft dieses nicht zu, so müßte es selbst im Falle einer vorübergehenden Einigung zu erneuten Gegensätzen und eventuell sogar zu einer Erweiterung der bestehenden Kluft kommen. In Sachen des Glaubens und der Volkstumsrechte — wohl des heiligsten Besitzes der Menschen — gibt es eben keine Kompromisse. Der hier zu betretende Weg ist vom Vatikan selbst seit langem gewiesen. Man denke nur an Leo XIII., der in seinem Eintreten für die nationalen bzw. sprachlichen Rechte

der Polen keine Kompromisse und keine Rücksichten auf den Willen der weltlichen Mächte kannte.

Gerade im Augenblick wird die Frage des Vatikans als des Trägers der Nationalitätenrechte besonders akut, und zwar im Zusammenhange mit der Lage, in der sich die nationalen Minderheiten katholischen Glaubens heute in Italien befinden. Allgemein dürfte bekannt sein, daß die Deutschen Südtirols in der Schule selbst den Religionsunterricht nicht in ihrer Muttersprache empfangen dürfen. Die Lage der Kroaten und Slowenen in diesem Lande ist vielleicht noch schlimmer. Daher läßt sich bei ihnen auch in einem steigenden Maße eine starke Verbitterung, ja eine beginnende Abkehr von der Kirche, feststellen. Dieses wird begreiflich, wenn man sich vor Augen hält, daß bis jetzt über hundert kroatische und slowenische Pfarrer das Land bereits verlassen mußten und ca. 80.000 slowenische Katholiken auf die eigenen Seelsorger verzichten müssen. Das unglückliche Schicksal der nicht zum italienischen Volkstum gehörenden Katholiken Italiens wird übrigens nur derjenige im vollen Maße beurteilen können, der die Verhältnisse dort aus eigener Anschauung kennt.

Es liegt auf der Hand, daß die Vorgänge in Italien — wie stets in solchen Fällen — ihre Wirkung auch auf die Volks- und Glaubensgenossen jenseits der staatlichen Grenzen ausüben müssen. Vor einigen Tagen hat der Zagreber Erzbischof Dr. Bauer, ein Priester, der bereits seit über 25 Jahren den Zagreber Bischofsstuhl trägt, namens des gesamten jugoslawischen Episcopats, d. h. namens der 17 katholischen Bischöfe Jugoslawiens, einen Hirtenbrief veröffentlicht, der alle Katholiken des Königreiches zum Gebet für die religiös bedrängten Stammes- und Glaubensgenossen in Italien aufruft. Dieser Schritt hat in der italienischen Presse Entzürstung hervorgerufen. Man behauptet, daß Erz-

Die Burgruine Marenberg

Von A. S—pp, Maribor

I.

Von den Edelgeschlechtern, die in mittelalterlicher Zeit im steirischen Drautale auf ihren Burgen und Schlössern saßen, kommt den Marenbergern wohl die größte Bedeutung zu. Dies in mehrfacher Hinsicht. Darüber ist von berufener Seite schon vieles in vorzüglicher, kenntnisreicher Darstellung und in sachkundiger Erfassung des Gegenstandes geschrieben und in Vorträgen gesprochen worden. Aber gleichwohl läßt sich der Stoff kaum erschöpfen, da seine Vielseitigkeit immer Umstände offen läßt, die noch einiges zur Vervollständigung des Bildes beitragen können. Immer wieder gibt es davon ein Stück, das mit der Geschichte der Marenberger zusammenhängt und vielleicht einer kleinen Beachtung wert ist.

So ist meines Wissens von der Ruine Marenberg noch nicht geschrieben worden. Von dieser ist heute freilich nicht mehr viel vorhanden. Und darum erscheint es nicht ganz überflüssig, gerade dieses wenige noch in einer Schilderung festzuhalten, um vielleicht auf diese Weise wenigstens die Lage und die Umrisse der einstigen Burg für die Zukunft beiläufig bestimmen zu können, bevor

noch der letzte Stein des Gemäuers verschwunden sein wird. Wir machen deshalb einen Aufstieg zu der hochgelegenen Ruine und wollen im folgenden versuchen, von ihr eine möglichst genaue Beschreibung zu liefern.

Der Weg, den wir zu unserer Wanderung einschlagen, zweigt im westlichen Teile des langgestreckten Marktes hinter dem Gebäude des Bezirksamtes (früher auch Steueramtes vor dessen Uebertragung nach Prevalje), dem sogenannten „Neuen Schlosse“, von der Marktplatz ab und führt uns zwischen mehreren kleinen Häusern hin in kurzer Entfernung bis zum Osthang des Schloßberges, des westlichen Stüdes des zum Radlstod gehörigen kleinen Perkolizenzuges, zu dessen Füßen der Markt liegt. Von hier geht es an der Berglehne hinan und der Steig erweitert sich alsbald zu einem zum Teil als Hohlweg angelegten, allerdings schmalen Fahrwege, dessen Unterlage stückweise die Reste einer ehemaligen Steinpflasterung zu enthalten scheint. An mindestens drei Stellen bemerken wir augenfällig, daß quer überhängende Felsvorsprünge durch- oder abgesprengt werden mußten, um bei der seinerzeitigen Anlegung dieses Burgweges den Durchzug für ihn freizumachen.

Durch Waldbestand weitersehreitend, gelangen wir zu einer scharfen Wegbiegung nach links, von wo aus wir einen tiefen und ziemlich steilen, aber kurzen

Einschnitt zurücklegen müssen, und haben nach einer gemächlichen Gesamtwanderung von dreiviertel Stunden die Bergtuppe erreicht und befinden uns im Angesichte der Ruine. Nur noch wenige Schritte und wir stehen vor einer mehrere Meter breiten und anderthalb Meter tiefen Mulde, jenseits welcher auf einer etwas erhöhten Terasse sich die Trümmer der Ruine erheben. In dieser nach Süden hin halbkreisförmigen Mulde haben wir zweifellos den einstigen Burggraben vor uns. Dies geht auch aus einem anderen Umstande hervor.

Nähe von der Stelle, wo der Weg, den wir heraufgingen, in die Kuppe übergeht, läuft ein etwa vier Meter breiter, einen Meter hoher, augenscheinlich künstlich gebauter Erdbamm, auf welchem jedenfalls eine Zufahrtstraße angelegt war, in der Länge von beiläufig zwanzig Metern in der Richtung Nord—Süd senkrecht auf die Mulde (Graben) eben hin, vor der er endigt. An diesem Endpunkte und auf der gegenüber liegenden südlichen Seite des Grabens steht je ein drei Meter hoher Steinpfeiler, Reste der Brückentöpfe von der Zugbrücke, die den Graben übersehte und unmittelbar in die Burg führte. Die heutige Mulde kann also nur der Burggraben gewesen sein. Bei dieser Zugbrücke befand sich demnach auch das Haupttor der Burg.

Wir klettern nun aus dem Graben die offseitige kleine Böschung hinauf zur Ruinenstätte der

bischof Bauer nicht aus religiösen, sondern nur aus politischen Gründen gehandelt hätte. Dem steht eine andere Version gegenüber, die wissen will, daß die Initiative zum Schritte des Erzbischofs vor allem vom Bischof von Split, einem geborenen Istrianer, der täglich von den Leiden seiner Volks- und Glaubensgenossen jenseits der Grenze hören muß, ausging. Uns will scheinen, daß wir es hier, wie allerwärts, wo eine Nationalitätenunterdrückung vor sich geht, mit jener zwangsläufigen Reaktion zu tun haben, die diese Unterdrückung auf die Volks- und Glaubensgenossen jenseits der Grenze ausübt.

Durch die Stellungnahme der italienischen Öffentlichkeit zum Hirtenbriefe — sie stellt eine Zurückziehung des Briefes bzw. eine Desavouierung des Erzbischofs durch den Vatikan in Aussicht — ist die Entwicklung in ein kritisches Stadium geraten. Es handelt sich jetzt darum — und daran haben alle katholischen Nationalitäten der Welt ein grundlegendes Interesse — ob der Vatikan direkt oder indirekt, offen oder stillschweigend das Vorgehen gegen die elementarsten Nationalitätenrechte duldet und damit gewissermaßen auch anerkennen will. Es ist charakteristisch, daß der „Osservatore Romano“ unlängst zur Frage des Gebrauches der slowenischen Sprache in den Kirchen Italiens zum Ausdruck brachte, daß diese Sprache, da sie durch die italienische noch nicht völlig ersetzt sei, zugelassen werden müsse. Es ist verständlich, daß diese Stellungnahme vielfach als eine Art Anerkennung der Assimilierung, der gewaltlosen Aufsaugung im Sinne der These Mello-Francos, empfunden wurde. Nein, mit Kompromissen und Unklarheiten in dieser für Millionen und Abermillionen von Katholiken so bedeutsamen Frage ist niemandem, weder dem Vatikan, noch den Staaten oder gar den Minderheiten, heute gedient, denn dieses müßte, wie bereits eingangs erwähnt, nur zu einer wachsenden Erbitterung, ja zur Abkehr der besten Elemente von der Kirche führen. Was heute nicht nur die nationalen Minderheiten, sondern alle auf den nationalen Ausgleich und Frieden in Europa bedachten Menschen vom Vatikan erwarten, ist, die Führung dieser größten Religions- und Kulturgemeinschaft der Welt möge einsehen, daß der Friede auf dem Kontinent heute vor allem vom Siege des Grundsatzes der nationalen Toleranz und dem nur auf dieser Grundlage möglichen Ausgleich unter den Völkern abhängt. Nichts könnte den Sieg dieses Grundsatzes aber in einem so hohen Maße beschleunigen und fördern als die klare Stellungnahme des hl. Stuhles in dieser für die ganze Menschheit so bedeutsamen Frage.

Burg Marenberg. An deren Nordende nahe am Rande zum Burggraben hinab ragen die verwitterten Reste eines Turmes über drei Meter empor, nicht etwa ein viereckiger Turmraum, sondern wohl nur ein nordseitiges Mauerstück eines Turmes. An diesen nordwärts angrenzend fast bis zum Burggraben hin sieht man spärliche Mauertrümmer, die wahrscheinlich von der einstigen Burgmauer herrühren.

Südlich von diesem Turme erhebt sich ein ähnlicher, jedoch kaum zwei Meter hoher Turmrest. Zwischen den beiden, die etwa vier bis fünf Meter von einander entfernt sind, liegt eine mit größeren und kleineren Steinen ausgefüllte Vertiefung.

Das bekannte Schloßerbuch von Georg Matthäus Vischer, das in anderen Fällen einen so wertvollen Beihelfer zur Kenntnis steirischer Burgen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an die Hand gibt, läßt hinsichtlich der Burg Marenberg eine anschauliche Abbildung sehr vermissen. Es enthält nur ein ganz allgemeines Bild der Marenberger Gegend, auf welchem links (westlich) vom Markte auf einem Hügel ein kleiner zweistöckiger, fast kirchenähnlicher Bau und nur von der Vorderfront sichtbar ist. Aus dieser Abbildung ist soviel zu entnehmen, daß die beiden Türme durch einen ein- oder zweistöckigen Mittelbau mit einander verbunden waren, der sich über der jetzt zwischen ihnen liegenden Mulde erhob. Einen weiteren Aufschluß

Politische Rundschau Inland

Neue Dienstpragmatik für die Staatsbeamten

Im Justizministerium ist ein neues Gesetz über die Versorgung der Staatsbeamten ausgearbeitet worden. Darin werden an Stelle der gegenwärtig bestehenden Beamtenkategorien zehn Rangsklassen eingeführt, wobei das Aufsteigen in höhere Klassen von der wissenschaftlichen Vorbildung abhängt. Als Altersgrenze wird statt des 65. das 70. Lebensjahr festgesetzt. Die im Ruhestand befindlichen jüngeren Beamten sollen nach dem Ermessen der einzelnen Minister reaktiviert werden. Das Höchstmaß der Ruhegehälter wird auch für Beamte mit voller Dienstzeit mit 95, statt wie bisher mit 100 Prozent der Aktivitätsbezüge bemessen werden.

Ausland

Der italienisch-französische Flottenvertrag

Nach dem am 11. März veröffentlichten Text des französisch-italienischen Flottenabkommens dürfen Frankreich und Italien bis zum 31. Dezember 1936 je zwei Schlachtschiffe von höchstens 23.333 Tonnen bauen. Sobald einer dieser Neubauten fertiggestellt ist, werden beide Staaten je einen veralteten Kreuzer (Frankreich der Diderot-Klasse und Italien einen Kreuzer erster Klasse) aus ihrem Flottenbestand streichen. Die Tonnage-Höchstgrenze der Schlachtschiffe der beiden Flotten wurde von 175.000 auf 181.000 Tonnen erhöht. Bis zum 31. Dezember 1936 können Frankreich und Italien außerdem je 34.000 Tonnen für Flugzeugmutterchiffe in Dienst stellen. Nach dem 31. Dezember 1936 dürfen keinerlei neue Unterseeboote auf Kiel gelegt werden. Die französische Unterseeboottonnage darf am 31. Dezember 1936 den Betrag von insgesamt 81.989 Tonnen nicht überschreiten.

Polnisch-rumänisches Defensivbündnis

Das polnische Parlament hat am 11. März den polnisch-rumänischen Garantievertrag vom 15. Jänner 1931 ratifiziert. Dieser Vertrag bildet eine Ergänzung zum polnisch-französischen Bündnis und ist ein wichtiger Faktor der französischen Rußlandpolitik.

Abreise des albanischen Königs von Wien

Der albanische König Ahmed Zogu ist am 11. März um 8 Uhr früh mit einem italienischen Hofzug von Wien abgereist. Das Ziel der Reise wurde geheimgehalten; nach einer Version soll der König nach Albanien, nach einer anderen an den Gardasee, nach einer dritten in ein Sanatorium nach Graz abgereist sein. Die Wiener Polizei hat mit der Ausweisung aller albanischen Emigranten, die der

über die bauliche Anlage der Burg gibt das Schloßerbuch leider nicht. Man kann also nur Vermutungen aufstellen.

Wenn man sich der Mühe unterzieht und einige Mauersteine in der Mulde von der Stelle rückt, so stößt man auf darunter liegende größere und kleinere Hohlräume, die immer tiefer zu gehen scheinen, so daß die Annahme nicht unbegründet erscheint, daß unter dem seinerzeitigen Verbindungsbau ein Keller oder sonstiger Raum lag.

Ein Umherschreiten auf der Ruinenstätte ist beschwerlich und erfordert einige Vorsicht, da man mit den Füßen leicht in die meist nur mit einer lockeren, moosigen Erdschichte und mit Laub überdeckten unsichtbaren Spalten und Zwischenräume zwischen den Trümmern geraten und sich beschädigen kann. Indessen ist außer den beschriebenen Mauerresten eigentlich ohnehin nichts mehr da, woran die Reste etwaiger sonstiger ehemaliger Baulichkeiten der Burg zu erkennen wären. Die Mauerzüge lassen sich nicht verfolgen. Man kann nicht entnehmen, wo etwa der Burgpalas oder ein Nebengebäude gestanden oder wo der Burgbrunnen war. Alles ist von zerklüftetem Gestein verschüttet und darunter begraben. Viel Gestein ist auch abgerollt und fällt zum Teil den Burggraben und die benachbarten Vertiefungen im Walde aus, manches Stück mag wohl auch durch unberechtigte Hände

Teilnahme an dem Attentat verdächtig sind, begonnen; zwei sind bereits abgehoben worden, die übrigen werden in Kürze folgen. Vor seiner Abreise ließ König Zogu mitteilen, daß es ihm leid tue, daß die Ruhe der schönen Stadt Wien durch die traurigen Geschehnisse am 20. Februar gestört worden sei. Er habe immer freundschaftliche Gefühle für Österreich empfunden, die durch den Erholungs-aufenthalt in Wien noch vertieft worden seien. Dieser Aufenthalt habe den König wieder aufs neue erkennen lassen, daß das österreichische Volk das wertvollste Element der europäischen Kultur-gemeinschaft darstelle.

Dänemark löst sein Heer auf

Am 11. März nahm das dänische Parlament mit 77 gegen 34 Stimmen ein Gesetz an, demzufolge das Heer und die Marine aufgelöst werden. In Dänemark, das als erster Staat der Welt vollkommen abgerüstet hat, wird es nur Grenzgendarmen und kleine Schiffe der Fischerschutzpolizei geben.

Ein Appell an das französische Volk

In einem Artikel „Zweiprächigkeit“ erklärte der Pariser „Temps“ kürzlich: „Wenn die Zweiprächigkeit gegenwärtig noch unentbehrlich ist, so kann sie doch nur vorübergehenden Charakter haben und es müssen alle Anstrengungen gemacht werden, um sie durch eine immer weitere Verbreitung der nationalen Sprache (des Französischen) zu begrenzen.“ Damit war die Entnationalisierung als politisches Endziel völlig unverhüllt dargelegt. Die „Elsass-Lothringer Zeitung“, Organ der für die Heimatrechte eintretenden Kreise, hat zur gleichen Zeit in einem „Französisches Volk, wir rufen dein Gewissen an!“ betitelten Artikel u. a. die folgenden Sätze niedergeschrieben: „Du hast von einem Tag auf den andern unsere Sprache in der Öffentlichkeit ausgewischt und unsere deutschsprachigen Landsleute gezwungen, sich vor Richtern zu verreten, mit Beamten zu verhandeln, die ihre Sprache nicht verstanden, und hast dir jede kleine Milderung dieser Ungeheuerlichkeit nur durch langwierige beschämende Kämpfe abringen lassen. Du, französisches Volk, läßt es zu, daß unsere Kinder beim Eintritt in die Schule nicht in ihrer gewohnten Muttersprache, sondern in eurer ihm ganz fremden Sprache unterrichtet werden, daß ihre kleine Seele in den ersten Schuljahren verkümmert, zurückgehalten wird, statt sich fröhlich in der bekannten Sprache entfalten zu können. Du hältst dich für berechtigt, bist anscheinend sogar stolz darauf, die Kinder unseres Volkes von Elsass-Lothringen zuerst dem eigenen Wesen, der eigenen Sprache zu entfremden, sie zu entwurzeln, um daraus Stammler deiner Sprache und Nachkömmlinge deiner äußeren Gesittung zu machen. Dies alles ist Willkür und Unrecht.“

Verhaftung von deutschen Priestern in Südtirol

In Südtirol haben die italienischen Behörden zwei deutsche Priester Adalrich Arnold und Josef Rottensteiner verhaftet und in ein Gefängnis überführt. Der Fürstbischof von Brixen Dr. Geißler hat

ins Tal verschleppt und dort für andere Zwecke verwendet worden sein, wie solches auch bei anderen Ruinen geschehen ist.

Die Steintrümmer bedecken eine Fläche, die nord-südlich verlaufend etwa 25 Meter lang und 15 bis 20 Meter breit ist. Ob die Burganlage südlich über das ein klein wenig ansteigende Gelände bis zum nahen Felsgipfel hin sich erstreckte, läßt sich durch den Augenschein heute nicht mehr feststellen. Aus einzelnen lose umherliegenden Mauersteinen können aber keine Schlüsse gezogen werden. Gewißheit hierüber könnten nur umfangreiche Grabungen bringen, die vielleicht zur Aufdeckung von Grundmauern führen würden. Allein derartige Unternehmungen sind heute so gut wie ausgeschlossen. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß die Burg bis hieher reichte, weil dieser Gipfel die Spitze des Schroffens bildet, mit welchem die Perkolitzen aus dem Bergstode nach Süden vorspringt und fast senkrecht gegen das westliche Ende des Marktes abfällt, weil ferner dieser Schroffen zum Ausbau einer mittelalterlichen Befestigung ganz besonders geeignet erschien und dann eine Burg einerseits von hier oben aus die Straße im Tale vollkommen beherrschen konnte, andererseits aber sie selbst von dieser Seite unzugänglich und uneinnehmbar war, und weil schließlich dieser aufragende Felsgipfel, von dem aus man eine prachtvolle Fernsicht über

gegen die Verhaftung des Rottensteiner, der zu seinem Pöbelskierus gehört, Einspruch erhoben, da sie im Widerspruch zu dem zwischen dem hl. Stuhle und Italien geschlossenen Konfordat stehe.

Aus Stadt und Land

Antrittsvertrag des Ministers a. D. Dr. Rorošec. Der neue Honorarprofessor der Beograder Universität Dr. Anton Rorošec hat am 11. März seinen ersten Vortrag an der landwirtschaftlichen Fakultät gehalten.

Hilfsaktion für das südserbische Erdbebegebiet. Für den Wiederaufbau der durch das Erdbeben zerstörten Siedlungen in Südserbien soll ein Einheitsstyp von Häusern in Betracht gezogen werden, bei dem sich die Kosten für ein Haus nicht höher als auf 15.000 Din belaufen würden. In dieser Beziehung wird man die Erfahrungen Griechenlands ausnützen, das die Frage der Ansiedlung einer ungeheuren Zahl von kleinasiatischen Rückwandern seinerzeit in sehr praktischer Weise gelöst hat. Die Banalverwaltung des Vardarbanats hat zu diesem Zweck einen Architekten nach Griechenland entsandt. Für die vorläufige Unterbringung der Obdachlosen hat die Militärverwaltung 3500 kleine Soldatenzelte und 9 große zur Verfügung gestellt. Der stellvertretende Außenminister Dr. Kumanudi empfing am 11. März den Besuch der fremden Gesandten in Beograd, die ihm das Beileid ihrer Regierungen zum schweren Unglück im Süden ausdrückten. Die Londoner „Times“ heben die rasche Hilfeleistung S. M. des Königs und der königlichen Regierung hervor. Das englische Blatt kommentiert den Beschluß der Regierung, keine Unterstützungen aus dem Ausland anzunehmen, und betont, daß dies nicht bedeute, daß das Ausland nicht sein aufrichtiges Mitgefühl auszudrücken brauche. Der Hauptauschuß des Roten Kreuzes hat für die erste Hilfeleistung 300.000 Din und der Gebietsauschuß des Roten Kreuzes in Skoplje 400.000 Din angewiesen.

Der Dampfer „Karadjordje“, der bekanntlich im vorigen Jahr bei einem Zusammenstoß mit dem italienischen Dampfer „Morosini“ schwer beschädigt wurde, hat am 12. März den Dienst auf der Linie Susak-Rotor wieder aufgenommen.

Die Kapitane der verunglückten Donaudampfer „Franchet d'Esperan“ und „Zagreb“ Peter Ranošić und Milan Batala wurden verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

Großer Brand in Zagreb. In der Nacht auf den 12. März brannten die Zagreber Fabriken „Zoono“ und „Sigiea“ nieder. Der Schaden wird auf 7 Millionen Din geschätzt. Beide Fabriken waren gemeinsam bei den Versicherungsgeellschaften „Bardar“ und „Sava“ um den Betrag von 13 Millionen Din versichert. Besitzer ist Herr Rohm aus Wien.

Der gesuchteste Staatsmann in Europa. Am 14. März beging der französische Außenminister Briand den 25. Jahrestag seines

das Drautal und das Bachergebiet sowie über die Rärntner Berge genießt, den besten „Euginsland“ für eine mittelalterliche Burg bieten konnte.

Ein Gefühl der Wehmut befallt den einsamen Besucher bei Betrachtung der kümmerlichen, traurigen Reste, die an die einstige Burg Marenberg erinnern. Ringsum ist der Wald aufgewachsen, der die alte Ruine dicht umschließt, und auch aus ihren Steintrümmern selbst sprießen Waldpflanzen und Büsche empor, — „... neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Friedlichste Waldeinsamkeit, eine feierliche, fast unheimliche Stille umgibt uns an der verträumten Stätte, wo ehemals bewegtes Leben herrschte, dessen Träger vielfach an der Gestaltung der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse in weitem Umkreise mitbestimmend waren und deren Herrscherwille solche wohl auch allein schuf. Diese Stille wird nur unterbrochen, wenn der Wind in die Kronen der alten Bäume fährt und sein Brausen über uns hinwegzieht, und dann ist es so eigenartig seltsam, als huschten wachgewordene, unsichtbare Geister an uns vorüber und als hörten wir aus dem geheimnisvollen Rauschen der Bäume heraus ihre Klagen um Glanz und Größe eines längst entschwundenen Burgenzeitalters.

WAS DIE ZAHLEN SAGEN!

**700.000 PÄCKCHEN
ELIDA SHAMPOO
IM LETZTEN JAHR VERKAUFT**

**EIN BEWEIS
SEINER
VERBREITUNG!**

**Diese 700.000
Päckchen Elida
Shampoo ergeben
aufeinander-
gelegt eine Höhe
von zirka 3500 m,
würden also das
Triglav-Gebirge
um etwa 600 m
überragen.**



*Gepflegtes
Haar mit*

ELIDA SHAMPOO

Aufstiegs zur Macht. Er hat seit dem 14. März 1906 an 25 Kabinetten teilgenommen. Elfmal war er Ministerpräsident, zweimal Unterrichtsminister, dreimal Justizminister und sechzehnmal Außenminister. Kein französischer oder ausländischer Staatsmann ist so oft zur Teilnahme an der Regierung gesucht worden.

Fünf Millionen Postkarten zum Namenstag. Der polnische Marschall Joseph Pilsudski feiert am 19. März seinen Namenstag, fern von der kalten polnischen Heimat, an den göttlichen Gestaden Madeiras. Die polnischen Behörden haben ihm zu seinem Feste eine Ehrung eigener Art zugedacht. Fünf Millionen Kartengrüße werden dem Marschall zugesandt. Die Postverwaltung von Funchal hat eigens einen Dampfer gechartert, der die Postkiste von Lissabon zu der Insel bringen soll. Hilfsbeamten sind angestellt, Lasttiere requiriert worden, um den Poststrom in Funchal zu bewältigen. Pilsudski ist zu der südlichen Insel gefahren, um sich von den Strapazen der Regierungsgeschäfte zu erholen. Aber der Glanz seiner Popularität läßt ihm auch dort keine Ruhe und sendet ihm die fünf Millionen Postkarte auf den Hals. Eine nette Versicherung! Man wird ihm ja nicht zutrauen, diese uniformen Postkarten alle zu lesen und fünf Millionen Mal sein Bild zu bewundern. Denn alle diese Postkarten tragen den Kopf des Marschalls, alle sind von einunddemselben Atischee hergestellt. Wollte Pilsudski diese Karten in der Tat alle lesen, er hätte bei 18-stündigem Arbeitstag und einer Stundenleistung von 600 Stück 463 Tage zu tun. Wie diese Massenkundgebung arrangiert wird, lehrt uns eine Verfügung des Thorner Schulkuratoriums an die deutschen und polnischen Schulen. Diese Verfügung spricht zunächst von Pilsudskis Verdienst und offeriert dann die Postkarten mit dem Bildnis des Marschalls zu 15 Groschen pro Stück. Die Postkarten seien gleich beigelegt, für jedes Schulkind eine, und auch ein Postschekformular zur Einlösung des Erlöses bis spätestens Monatsultimo. Besonders anmutigen Formulierungen der Glückwünsche wird eine Prämie versprochen. Es wird zum Schluß den Lehrern nahegelegt, dafür zu sorgen, daß diese Aktion als eine „spontane Reflexbewegung“ von Tau-

jenden aus der Schuljugend erscheint. Natürlich muß eine Liste der Schüler, die Karten geschrieben haben, dem Kuratorium eingereicht werden. Die Freude der portugiesischen Post wird nicht sehr groß sein, die nur Arbeit und Kosten, aber keinen roten Heller Gewinn von der „spontanen Reflexbewegung“ der Polen hat. Der große Verdienner ist die polnische Post, sie rechnet mit einem Gewinn von anderthalb Millionen Zloty. Aber auch der Verleger der Karten macht kein schlechtes Geschäft: sein Umsatz wird mit 750.000 Zloty angelegt.

Schneestürme und große Kälte herrschen dieser Tage in allen europäischen Ländern. In England brach eine Kälte ein, wie sie seit einem halben Jahrhundert nicht mehr gespürt wurde. Im Gegensatz dazu ist in den Nordländern, z. B. in Island, Frühlingswetter.

Polnische Staatsklassenlotterie. Bei der polnischen Staatsklassenlotterie ist man großen Betrügereien auf die Spur gekommen. Als bei der letzten Ziehung auf Verlangen eines Postkäufers die Nummern im Glücksrad durchgesehen wurden, stellte es sich heraus, daß 50.000 Nummern darin fehlten.

Bei Asthma und Herzkrankheiten. Brust- und Lungenleiden, Stenose und Nephritis, Schilddrüsenvergrößerung und Kropfbildung ist die Regelung der Darmtätigkeit durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers von großer Wichtigkeit. Altberühmte Kliniker haben bei Schwindkräftigen die im Beginn der Krankheit sich bildenden Verstopfungen durch das Franz-Josef-Wasser weichen, ohne daß sich die gefürchteten Durchfälle einstellen. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

Celje

Der Film „Stürme über Montblanc“, der dieser Tage im hiesigen Stadtkino über die Leinwand läuft, wird uns durch eine Schilderung besonders nahe gebracht, die aus der Feder eines Teilnehmers an dem von Touristen aus Celje durchgeführten Aufstieg auf den Montblanc, Herrn A. Kropinsek, stammt. Wir entnehmen dem hochinteressanten Aufsatz nachfolgendes: Ueber Felsplatten und Geröll stiegen wir im Nebel hinauf zum Bosson

Gletscher. Ein heftiges Gewitter durchzuckte uns total, als wir im Gletscherbruch durch das Eislabirint „La Jonction“, tief Schnee spurend, nur langsam vorwärts kamen. In der Abenddämmerung betraten wir die — wegen ihrer hohen Preise berühmte — „Grandes Mulets Cabane“ (3051 Meter). Dort lernten wir die Leute näher kennen, die für die Asa den Hochgebirgsfilm „Stürme über Montblanc“ kurbelten. Wer vielleicht dabei an geschminkte und aufgepuzte Schauspieler denkt, irrt sich gewaltig. Es waren da ein Duzend der besten Tiroler und Schweizer Alpinisten und Skifahrer. Notabene, die allerbesten! Prächtige Gebirgstypen mit sonnenverbrannten Wettergesichtern, stets mit Humor geladen, immer hilfsbereit, freundlich und lebenswürdig zu allen. Die Hüttenwirtschafterin, eine lebenswürdige Französin aus dem Elsass, sprach perfekt deutsch und es kam mir vor, als ob ihre Schönheit allen Kinoleuten hier oben das Arbeiten schwer machte. Es waren gemütliche Stunden, in der Hütte dort oben. Draußen aber wütete ein orkanartiger Schneesturm und als wir punkt 8 Uhr alle zu Bett (lies: Pritschen) mußten, gaben die gewaltigen Neuschneemassen draußen zu denken. Um 3 Uhr früh sollte es weitergehen, doch erst um 8 Uhr vormittags war daran zu denken, als die ersten Sonnenstrahlen die höchsten Gipfel Europas ringsumher beleuchteten. Unsere armen Augen mußten sich an diese Tracht, an diese weiße Gletscherwelt erst gewöhnen. Sprachlos staunten wir diese Märchenlandschaft immer wieder an, unsere Blicke flogen zagend zu den kobaltblauen Eisgraten hinauf und wir vergaßen auf alles andere um uns herum. Nicht so die Filmleute. An derartiges schon gewöhnt, schüttelte jeder seinen zwanzig Kilogramm schweren Rucksack und stapfte durch den knietiefen Neuschnee bergan. Einige schnallten sich die Ski an, darunter war auch der bekannte Schweizer Skikönig David Zogg (der vor 14 Tagen Schweizer Skimeister 1931/32 wurde) und die Tiroler Reinl und Luggi Föger. Letzterer meinte lachend zu mir: „Keine Hochzeitsreise wird das heute nicht werden!“ Wir folgten ihnen über steile Gletscherfelder und überquerten dabei über Schneebrücken einige Riesenpalten. Der Abstand bis zum Grand Plateau wurde immer größer und schließlich mußten wir uns selber die Spuren treten, da der eifige Wind die Stufen unserer Vorgänger immer wieder mit Schnee ausfüllte. Wir waren nicht wenig erstaunt, plötzlich hoch über uns Propellerlärm zu hören. Meisterflieger Udet mit seinem Scintilla-Deichflugzeug flog, ebenfalls für den Film arbeitend, gegen den Döme du Gouter und wieder retour. Sein weißer Apparat verschwand hinter der Aigla du Midi, gefolgt von unseren neidischen Blicken. Um Mittag herum überraschte uns ein Sturm. Die Sonne war verschwunden und ein dichter Nebel erschwerte ungemein jedwede Orientierung. Die Windstöße waren hier oben auf 4300 Meter derart heftig, daß wir uns nur mit allergrößter Mühe aufrecht halten konnten. Dazu kam noch, daß die aufgewirbelten Schneemassen und Eiskristalle schmerzhaft gegen das Gesicht peitschten und das diffuse Licht trotz der Gletscherbrillen die Augen überanstrengte. Auch machte sich der Luftmangel bereits stark bemerkbar. Vom Sattel unterm Dom du Gouter bis zur Cabane Valot (4362 m) gelangt man normaler Weise in höchstens 10 Minuten, wir haben 60 dazu benötigt, gegen Ende schon alle zehn Schritte Atempausen einschaltend und rastend. Obwohl der Eintritt ins Observatorium für Touristen unterlagert ist (die Filmgesellschaft hatte einen Nachtvertrag), betraten wir halberfroren die Hütte. Herr Luggi intervenierte für uns beim französischen Wirtschafter und dieser drückte beide Augen zu. Wir bekamen einen großen Haufen von Wollkochen noch obendrauf. Erst nach geraumer Zeit seilten wir uns ab. Wir waren geborgen. Diese kleine Bretterhütte mit ihren harten Pritschen und dem summenden Spiritusofen, wir werden sie nie vergessen. Nie die kalten Stunden, die wir darinnen verbracht. Und diese prächtigen, lebenswürdigen Menschen, die wir dort oben näher kennen gelernt und denen wir ewig zu Dank verpflichtet sein werden. Wie hoch auch ihre Honorare sein mögen, so hoch wie diese Menschen steigt man nicht ohne echte Leidenschaft, ohne inneren Trieb und Drang! Hier wurde durch Idealisten Pionierhaftes geleistet! Wie viele Bergsteiger wurden voriges Jahr durch diese immer hilfsbereite Truppe gerettet! Nachmittags gegen 4 Uhr ließ der Sturm etwas nach. Sofort wurden die schweren Apparate montiert und ein kleiner Trupp begab sich hinaus zur Arbeit. Bald trieb sie die Kälte jedoch wieder zurück und in ihren Estimopelzen betraten sie, von einer Eisglaskur-

lichte überzogen, wieder den Raum. Wir knipsten draußen mit halberfrorenen Fingern das Panorama, stiegen bergauf und suchten stets die schönsten Motive heraus. Von der Aiguille de Bionnassay donneten ohne Unterlaß die Eislawinen hinunter zum Col de Bionnassay. Abends, als der Sonnenuntergang durch das offene Hüttenfenster gekurbelt wurde, schmuggelte ich mich in den Nebenraum hinein und konnte so die ganze Arbeit mitansehen. Sogar eine kleine Rolle wurde mir zugeteilt, als „Statthalter“. Die Operateure erzählten mir allerlei Interessantes. Hier erst konnte ich recht verstehen, was die Leute für diesen Film leisten mußten. Welche Schwierigkeiten und Strapazen dabei zu überwinden waren! Das Waten durch den oft bauchtiefen Neuschnee, das Arbeiten auf sturmumbräuteten Graten und in den steilen Eiswänden! Dazu die Lawinen, Steinschläge, Nebel, Gletscherpalten, Stürme, die Polarkälte u. s. w. Es war ein Krieg gegen alle Hochgebirgselemente. Mitten im Hochsommer war das Wetter winterlicher denn je. Abends brach wieder ein Schneesturm los, es war der schrecklichste im vorigen Sommer im Montblangebiete. Als ich nachts unter den vielen Koken keinen Schlaf finden konnte, drang der feine Pulverschnee trotz der Luftdicht mit Kupferblech von außen beschlagenen Hütte bis zum Körper. Unter den vielen Koken! Die Temperatur war draußen auf minus 20° gesunken. Die Hütte frachtete in allen Fugen. Irgendwo meinte einer im Tiroler Dialekt, die Hütte sei bereit zum Start nach Italien, wir mögen unsere Pässe zur Kontrolle fürs andere Leben bereit halten. Es war dies jene Nacht vom 22. auf den 23. Juli 1930, in welcher einer der besten französischen Alpinisten, Herr Azena, nicht weit von unserem Refuge Ballot erfror und trotz eifrigstem Suchen später nicht mehr zu finden war. Sein Freund Rey hatte noch die Kraft, sich bis unter unsere Hütte zu schleppen. Dort wurden seine Hilferufe von den Kinoleuten gehört und mit erfrorenen Händen brachten sie ihn zur Hütte und später die Führer nach Chamonix. Zwei Wiener Touristen verirrten sich tags zuvor und man fand sie erst einige Tage nach dieser Nacht erfroren auf. Dr. Frand, den Schöpfer und Regisseur monumentaler Alpenfilmwerke, bewunderten wir schon im Film „Heiliger Berg“, in dem er seine unschätzbaren Regisseurfähigkeiten zeigte. Im Film „Stürme über Montblanc“ zeigen die Aufnahmen eine solche Vollkommenheit, daß sie die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkten. Was die Frand'sche Expedition geschaffen hat, ist ein übermenschliches Werk und ein wahrheitsgetreues, an Ort und Stelle aufgenommenes Bild der Symphonie der Natur, das Hohelied des Alpinismus.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 15. März, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst im Anschluß daran im Gemeindefaale statt.

Drohende Ueberschwemmung. Infolge der Regengüsse in den Anfangstagen dieser Woche schwellen die Sann und ihre Nebenwässer zu bedrohlicher Höhe an. Ein Teil des Stadtparks, das Wiesentfeld der Insel ober dem Ballosfeg waren bereits von den Wassermassen überflutet. Der Wetterumschwung am Mittwoch, der den Regen in einen dichten Schneefall verwandelte und so das Wasser band, bewahrte uns vor einer Ueberschwemmungskatastrophe. In der Nacht gefror es und die Wassermassen konnten abfließen. Am Donnerstag war herrlichster Sonnenschein. Ein verrücktes Märzwetter!

Traurige Folgen der Hopfenkrise. Der Gublianaer „Jutro“ berichtet aus Zalec: Am Sonntag vormittags fand in unserer Gemeindefanzlei die Versteigerung eines alten Großgrundbesitzes im Ausmaß von 70 Joch Acker, Wiesen, Hopfengärten und Wälder mit Haus und Wirtschaftsgebäuden statt. Hopfengärten, die in guten Jahren um kein Geld zu haben waren, wurden um 20.000 Din pro Joch mit samt Hopfenstangen oder Drahtanlage verkauft. Käufer waren kaum 20 vorhanden, weshalb die Versteigerung auch nicht die richtige Lebhaftigkeit erzielte. Das offenkundigste Zeichen der bösen Wirtschaftskrise ist die Tatsache, daß die Ligitanten den Ausrufungspreis für die Waldparzellen nur zehndarungsweise steigerten. Für mehrere der nächsten Sonntage sind Versteigerungen verschiedener anderer großer Besitztümer im Tal angelegt, für die sich nur schwer Käufer finden werden, weil heute niemand verfügbares Geld besitzt. In ähnlichen Zahlungsschwierigkeiten schneiden Kaufleute und Industrielle viel besser ab, welche Konturs anjagen und sich mit den Gläubigern mit 50, 30 oder sogar 20% ausgleichen. Für den Bauer gibt es aber kein Konkursgesetz, das ihn in Jahren der

Krise schützen würde. Wenn sich unsere verschuldeten Hopfenbauern mit 50% mit den Gläubigern ausgleichen könnten, würden alle ohne Ausnahme auf ihren Besitzungen bleiben.

Großer Erfolg Dr. Drachs in Zagreb. Der auch in Celje bestbekannte und bewunderte Vortragskünstler Dr. Erich Drach sprach am vergangenen Samstag abends im überfüllten Saal der Volksuniversität in Zagreb und erntete geradezu stürmischen Beifall. Er mußte trotz vorgeschrittener Stunde mehrere Zugaben machen. Die Presse schrieb über den Abend im Tone höchster Anerkennung. Besonders hervorgehoben wird die vollkommene Technik und die Klangfülle seines Sprachorgans, das ihm willig vom leisesten Piano in den dramatischen Höhepunkt, von schalthafter Fröhlichkeit in düstere Tragik folgt. Am Sonntag abends sprach Dr. Drach im Zagreber Rundfunk Abschnitt aus der Heiligen Schrift. In den ehernen Sätzen des Bibeltextes, in denen kein Wort zu viel und keines zu wenig ist, bewies sich Erich Drachs Sprechkunst auf das vollkommenste. Besonders die Erzählung von Belsazar und der Auszug aus den Korinther Briefen „Und hättet der Liebe nicht“ erhoben sich zu stürkster Wirkung. Dr. Drach gab am 13. März im Saal der Novijader Börse zusammen mit den Geschwistern Freund einen Rezitations- und Konzertabend, der ebenfalls von größtem Erfolge begleitet war.

Völkerverständigung. Der Festbericht über den am 7. März in „Celjski dom“ abgehaltenen Alpenrummel der Ortsgruppe Celje des Slow. Alpenvereins in der „Mariborer Zeitung“ enthält u. a. folgende Stelle: „Es war ein richtiges Fest im Zeichen der Völkerverständigung. Slowenen und Deutsche, alle saßen einträchtig beisammen und ergötzen sich stillvergnügt an den gebotenen Genüssen.“ — Als wir in einer unserer letzten Folgen bezüglich des Jägerballs im Narodni dom die gleiche Feststellung machten, griff uns das hiesige slowenische Blatt „Nova Doba“ mittelst Leitartikels heftig an. Wird nun der Kollegin in Maribor die gleiche „Behandlung“ zuteil werden?

Stadtkino. Am Samstag, 14., Sonntag, 15., Montag, 16., und Dienstag, 17. März: „Stürme über Montblanc“, der großartigste Alpenfilm aller Zeiten, das berühmte Filmwerk des deutschen Regisseurs Dr. Arnold Frand. In den Hauptrollen: Leni Riefenstahl, Sepp Rist, Ernst Udet, Ernst Petersen. Vorstellungen wochentags um 1/2 9 Uhr abends, am Sonntag um 3, 5, 7 und 9 Uhr abends.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 14. März der III. Zug. Kommandant: Edmund Bandel.

Maribor

Wohnungstatistik für die Volkszählung. Dieser Tage hat der Stadtmagistrat mit der Aufstellung der genauen Wohnungstatistik für die bevorstehende Volkszählung begonnen. Die Magistratsbeamten gehen zu diesem Zwecke von Haus zu Haus und holen sich die gewünschten Daten an Ort und Stelle. Jedes Organ muß sich auf Verlangen mit der amtlichen Legitimation ausweisen. Man verlange die Vorweisung solcher Legitimationen immer, wenn man sich über die Identität der Einlaß begehrenden Personen im Unklaren ist.

Vorsorge bei Wetterschäden. Der neuerlich ganz unerwartet eingetretene ausgiebige Schneefall zwingt zu einer Betrachtung über den Mangel hinreichender Vorbeugungsmaßnahmen bei Wetterschäden bezüglich unserer Kommunikationsobjekte: Telephon, Autobusverkehr, Straßen, Eindringen von Wasser in Kellerräume u. s. w. Die Gemeindeväter täten gut daran, sich einmal mit dieser Angelegenheit zu befassen. Es wäre vielleicht angezeigt, aus den Reihen der städtischen Beamten, die die entsprechende technische Eignung hiezu besitzen (städtisches Bauamt), eine etwaige Permanenzkommission zur Zeit unmittelbar heranrunder Wetterkatastrophen zu bestimmen. Diese Kommission, welcher auch der Feuerwehrhauptmann und ein Beamter Telegraphensektion beizugehören wären, hätte in Momenten unmittelbarer Gefahr sofort zusammenzutreten, um in gemeinsamer Beratung die erforderlichen Notstandsmaßnahmen zu treffen. Den Vorsitz sollte der Bürgermeister oder ein mit allen Vollmachten ausgestattetes Mitglied des Stadtrates übernehmen. Die Beschlüsse dieser Kommission wären mit sofortiger unaufschiebbarer Wirksamkeit durchzuführen. Das Stadtbauamt wie auch die Frw. Feuerwehr müßten dann in solchen Fällen je nach Erfordernis ihr gesamtes Personal wie auch die technischen Hilfsmittel zur Verfügung stellen. Die gegenwärtig auf den Anhöhen der Umgebung liegenden Schneemassen lassen befürchten, daß die südlich

des Parteiches gelegenen Straßen — ähnlich wie in früheren Jahren — sich in Wildbäche verwandeln, die die tiefer liegenden Geschäftsläden bedrohen werden. Wie noch allgemein erinnerlich sein wird, war vor einigen Jahren der mittlere Teil der Betrinstalica in größter Ueberschwemmungsgefahr, weil niemand zur Stelle war, der den kopfloßen Passanten den Gedanken eingegeben hätte, den Eisenkasten des Hauptkanals aufzureißen, um den sich stauenden Wassermassen den Abfluß zu ermöglichen. Die Zechen dieser Planlosigkeit bezahlten damals mehrere Kaufleute mit empfindlichen Wasserschäden in ihren Läden. Hätte damals bereits eine solche Permanenzkommission rasch eingegriffen, so wäre dieser Schaden verhindert worden. Beim Fallen von Naljšnee mußten bislang die Telephonabonnenten manchmal mehr als 14 Tage auf die Wiederherstellung der zerissenen Telephonleitung warten, und es erhebt sich hierbei die Frage, ob es denn nicht gescheiter gewesen wäre, eine Kompanie von Hilfsarbeitern mit Bambusruten auszurüsten, um den Naljšnee von den Telephondrähten abzuschütteln. Diese Art der Reinigung der Drähte wäre sicherlich nicht kostspieliger, jedenfalls aber rascher gewesen als es die Wiederherstellung der zerissenen Telephonleitung war.

Zum Prozeß gegen die hiesigen Bäckermeister wird uns geschrieben: In den Nachkriegsjahren hat man auch bei uns den immer wieder mißlungenen Versuch gemacht, die Verkaufspreise kurzweg behördlich festzusetzen. Man steckte aber immer wieder den Kopf in den Sand und wollte den Ursprung der Preiserhöhungen nicht sehen, da man dort anscheinend nichts ausrichten konnte. Um nur als ein Beispiel unseren abnorm hohen Zuckerpriß anzuführen, der unseren Zuckergewaltigen unerhörte Riesengewinne sichern muß. Nun nach längerer Ruhepause wurde wieder einmal mit einer Verordnung versucht, den Brotpriß bei uns herabzusetzen. Daß jedes solche Beginnen, das auf die Verbilligung von Konsumartikeln hinzielt, von der breiten verbrauchenden Öffentlichkeit lebhaft begrüßt wird, ist bei der kümmerlichen Besoldung, vor allem unserer öffentlichen Angestellten, ja selbstverständlich. Ob aber nach allen vorangegangenen fruchtlosen Versuchen, im Verordnungswege die Preise zu regulieren, nun dieser Schritt erfolgversprechend sein wird, muß natürlich abgewartet werden. Als einzig richtige Verbilligung des Brotes dünnt uns, den Mühlen billigeren Weizen zur Verfügung zu stellen, damit das Wehl entsprechend im Preise sinkt, dann ist eine Verbilligung des Brotes ja die logische Folge. Da die Herstellungskosten unseres Getreides aber bedeutend höher sind als der auf dem Weltmarkte angebotene Weizen, kann man doch nicht diese Differenz beim Gewerbetreibenden ganz oder auch nur teilweise herausbekommen wollen. Dieser Tage hatten sich bei uns 13 Bäckermeister vor dem Bezirksgericht wegen Ueberschreitung der von der Banalverwaltung vorgeschriebenen Brotpreise zu verantworten. Die restlichen 7 Angeklagten waren wegen Krankheit u. dgl. nicht erschienen und sollen später einmal sich verantworten müssen. Eine im Jänner erlassene Verordnung der Banalverwaltung hatte nämlich den Preis für Schwarzbrot mit 3.50 Din, jenen für Weißbrot mit 4 Din pro kg festgesetzt. Vorhin kostete Schwarzbrot 4 und Weißbrot 4.50 Din pro kg. Die Bäckergenossenschaft hatte, als die Brotpreisverordnung des Banates erlassen wurde, eine Generalversammlung abgehalten, auf der beschlossen wurde, wegen der zu hohen Herstellungskosten den Brotpriß einstweilen noch nicht herabzusetzen. Nun wurde gegen sie die Klage wegen Ueberschreitung eines behördlich festgesetzten Tarifes eingereicht. Nach mehrstündiger Verhandlung wurden die von Rechtsanwält Dr. Reismann verteidigten angeklagten Bäckermeister zu je 5040 Din Geldstrafe oder 84 Tagen Arrests bedingt verurteilt. Die Bäckermeister haben gegen das Urteil Berufung eingelegt. Interessant dabei ist, daß sich unter den angeklagten und nun verurteilten Bäckermeistern auch die hiesige Arbeiterbäckerei befindet. Ein Beweis, daß diese Verordnung die Bäckermeister ganz empfindlich treffen muß. In Ljubljana soll ein ähnlicher Prozeß bereits durchgeführt worden sein, in Murska Sobota hingegen demnächst einer durchgeführt werden.

Vergabung von Militärbauten. Ueber die Vergabung von Militärbauten in Slov. Bistrica war ein Konkurs ausgeschrieben worden. Kürzlich wurde nun in Ljubljana von 12 Bewerbern Herr Stadtbaumeister Ubold Rastimbeni mit der Durchführung dieser Arbeiten betraut. Es handelt sich um Bauarbeiten in der Höhe von ungefähr 600.000 Din.

Abschiedsfeier. Mittwoch abends fand im Hotel Drel zu Ehren des von Maribor scheidenden

Halte die Badewanne

HALTE DIE

Badewanne



REIN & FEIN
mit VIM!

Vim macht die Badewanne blank und sauber. Es beseitigt augenblicklich jeden Schmutz und poliert mit Leichtigkeit. Der Gebrauch von Vim ist ökonomisch und zeitsparend. Die neue, grosse Packung kostet nur Din. 6.—

VIM

DIE GROSSE PACKUNG

VIM FÜR
1001
GEGENSTAND!

Polizeirates Herrn Karl Bezdevoß ein intimes Abschiedsfeß der Polizeiangeßten statt. Sämtliche dienstfreien Polizeibeamten mit ihrem Chef Herrn Oberpolizeirat Kerkövan hatten sich dort eingefunden. Die Feier nahm einen sehr animierten Verlauf. Mehrere Redner verwiesen auf die Verdienste des Scheidenden. Polizeirat Bezdevoß ist bekanntlich in der gleichen Eigenschaft nach Ljubljana versetzt worden.

Freiwillige Feuerwehr Maribor Fernsprecher 2224. Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 15. bis einschließlich 21. März, ist der III. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Heinrich Egger. Bereitschaft in Reserve: I. Zug.

Freiwillige Rettungsabteilung Maribor Fernsprecher 2336. Unsere Rettungsstation hatte vom 1. Jänner bis zum 12. März in 394 Fällen intervenieren müssen. Es sind dies durchschnittlich 5 Fälle pro Tag.

Bruderstreit mit ungemütlichem Ausgang. In Jarenina kam der 43 Jahre alte Anecht Friedrich Matel mit seinem Bruder etwas übers

Kreuz, wie man hierzulande zu sagen pflegt. Aber Bruderzwist war schon seit jeher immer eine böse Sache. Im Verlauf der Auseinandersetzung bekam denn auch Matel mehrere Messerstiche und mußte ins Allg. Krankenhaus nach Maribor überführt werden.

Apothekennachtdienst. Den Apothekennachtdienst in der kommenden Woche und zwar vom 15. bis einschließlich 21. März versieht die Schutzengelapotheke, Mr. Siral in der Aleksandrova cesta.

Putj

Schotterlizitation für den Bezirk Putj. Auf Grund des Bezirksstraßenvoranschlags für das Jahr 1931 und der Lizitationsbedingungen vom 5. März 1931 hat der Bezirksstraßenausschuß von Putj die mündliche Vergabelizitation für Lieferung und Zufuhr von Schotter für die Banalstraßen, die Zufahrtsstraßen zu den Eisenbahnstationen und die Bezirksstraßen ausgeschrieben, und zwar: 1.) am 26. März um 8 Uhr früh für die Straßen am rechten Ufer der Drau; 2.) am 27. März um 9 Uhr früh für die Straßen am linken

Ufer der Drau; 3.) am 28. März um 9 Uhr früh für die Straßen im Bezirk Ormož im Bereich des früheren Bezirksstrafenausschusses von Ormož. Die Exzitationsbedingungen liegen in der Kanzlei des Bezirksstrafenausschusses in Bluj zur Einsichtnahme auf, wo auch andere Daten erhältlich sind.

Ueberfall auf einen Ortsvorsteher. Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatten sich dieser Tage die Bauernburgen Johann und Konrad Kranjčič, Simon Meglič, Johann Popovšek und Franz Golob aus Spuhlje wegen des bekannten Ueberfalls auf den Gemeindevorsteher Johann Rašl aus Ragoznica zu verantworten. Sämtliche wurden zu Arreststrafen von 3 bis 4 Monaten verurteilt.

Angeschwemmte Leiche. Vor einigen Tagen wurde am rechten Drauufer in Slovenja das bei Bluj ein männlicher Leichnam angeschwemmt vorgefunden, dessen Herkunft nicht festgestellt werden konnte. Der Ertrunkene war 50—60 Jahre alt, von mittelgroßer starker Gestalt, hatte graumelierte Haare und ebensolchen kleinen Schnurrbart, bekleidet war er mit einem schwarzen, stark abgetragenen Stoffanzug, zwei weißen Hemden, schwarzer Kravatte um den Hals, weißen Unterhosen, grauen Festschuhen und schwarzen alten Boxschuhen. Die Leiche dürfte bereits 10—15 Tage im Wasser gelegen sein; da Gewalttaten an ihr nicht zu bemerken waren, wurde sie am Ortsfriedhofe zu Hajdin beerdigt.

Slovenška Bistrica

Der Gastwirtkursus, den die hiesige Gastwirtgenossenschaft zwecks Schulung ihrer Mitglieder im Fach und im Fremdenverkehr veranstaltet hatte, wurde bei einer ansehnlichen Teilnehmerschaft mit ausnahmslos günstigen Prüfungserfolgen beschlossen. Um das Zustandekommen des Kurses hat sich insbesondere die Inhaberin des Hotels „Beograd“ Frau Josefa Krulc verdient gemacht, die nicht nur ihre Räumlichkeiten, sondern auch die gesamten Lehrmittel für Vorträge und Übungen unentgeltlich zur Verfügung gestellt und damit ebenso ihren Berufsgenossen wie dem Fremdenverkehrsgedanken den denkbar größten Dienst erwiesen hatte.

Die Schuhmachergenossenschaft hat kürzlich eine Versammlung abgehalten, um zu der bevorstehenden Errichtung einer Verkaufsstelle der Schuhfabrik Bat'a Stellung zu nehmen.

Der Jagdverein hat dieser Tage im Gasthof Walland einen Vortragsabend veranstaltet.

Die Gewerbegeossenschaft hat am Sonntag, dem 8. d. M., im Salon des Hotels „Neuhof“ ihre diesjährige Hauptversammlung abgehalten.

Einige Fälle von Diphtherie sind neuerdings in der Stadt und in der näheren Umgegend zu verzeichnen. In einem Falle wurde auch eine Mutter, deren Kinder an Diphtherie darniederliegen, von der Krankheit befallen. Zwei Fälle sind bisher tödlich verlaufen.

Die Abhaltung des Marktes, der am Mittwoch, dem 11. d. M., stattfinden sollte, wurde infolge des am Morgen einsetzenden starken Schneefalles unmöglich gemacht.

Als Frühlingsboten sind hier, wie man beobachten konnte, ein Zug Stare eingetroffen. Die gefiederten Südländer sind über den weißen Empfang, den ihnen Mutter Natur bereitet hatte, offenbar nicht sehr erfreut und denken mit hängenden Köpfchen über die Boreiligkeit ihrer Ankunft nach.

Ročevje

Auszeichnung. Der Gottscheer Landsmann Herr Wilhelm Thimel, Oberlehrer in Roßegg in Kärnten, ist von der österreichischen Schulverwaltung zum Schuldirektor ernannt worden. Unserem feinerzeitigen Mitarbeiter, der sich große Verdienste um die Sammlung der Gottscheer Sagen und anderen Volksgutes erworben hat, unsere herzlichsten Glückwünsche!

Ljubljana

Auszeichnung. Herrn Dr. Hans Högl, Operateur und Assistent an der gynäkologischen Klinik des Professors Hermauner in Wien, wurde von S. M. König Alexander in Würdigung seiner Verdienste um unsere Staatsangehörigen im Ausland der St. Sava-Orden 4. Klasse verliehen. Der Ausgezeichnete ist der Sohn des hiesigen angesehenen Arztes Herrn Dr. Hans Högl, eines Gottscheer Landsmanns.

Wirtschaft u. Verkehr

Deutsche Wirtschaftler werden Jugoslawien besuchen. Im Einvernehmen mit Wirtschaftskammern und Organisationen Jugoslawiens hat das Institut zur Förderung des Außenhandels, gemeinsam mit dem jugoslawischen Konsulat in Düsseldorf und der dortigen Kammer für Industrie und Handel, für Anfang Mai Vorbereitungen zu einem Ausflug deutscher Wirtschaftler nach Jugoslawien getroffen. Das Institut hat nach Rücksprache mit Wirtschaftsvertretern aus dem ganzen Lande vorgeschlagen, den ersten festlichen Empfang der deutschen Gäste in Zagreb gelegentlich der Zagreber Messe zu veranstalten. Dort sollen Wirtschaftsvertreter aus ganz Jugoslawien zusammentreffen, um sodann die deutschen Gäste nach Gruppen getrennt durch die in Betracht kommenden Gebiete Jugoslawiens zu begleiten. Nach Abschluß dieser Rundreise soll wieder ein festlicher Empfang in Beograd stattfinden. Diesen Empfang soll die Zentrale der industriellen Vereinigungen im Einvernehmen mit den maßgebenden Stellen Deutschlands und Jugoslawiens organisieren.

Die letzte Pelzmesse des heurigen Jahres findet in den Räumen der Ljubljanaer Mustermesse am 23. März statt.

Neue amerikanische Anleihen für europäische Staaten. Nach Berichten aus New York sollen in kürzester Zeit nachfolgende Anleihen auf dem amerikanischen Markt aufgelegt werden: 60.000.000 Dollar für Österreich, die gleiche Summe für Ungarn und eine sehr hohe Anleihe für Italien.

In England will man die gesamte russische Einfuhr verbieten. Da Ministerpräsident Macdonald allen Fragen ausweicht, die den Sowjethandel betreffen, hat sowohl das Haus der Lords, wie das Unterhaus eine Kommission gebildet zur Ausarbeitung eines Gesetzesprojektes, wonach jede Wareneinfuhr verboten wird, deren Erzeugung durch sowjetrussische Gefangene erzwungen wurde. Weiters wird ein christlicher Protest großen Maßstabes vorbereitet.

Moskau klagt. Eine Klage der Sowjetregierung wurde beim föderativen obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten eingereicht. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird verklagt, weil sie die Einfuhr des sowjetrussischen Exportholzes verbietet. Durch einen Gerichtspruch hofft Moskau zu erreichen, daß die Regierung erst den Nachweis zu erbringen hat: die Ware wurde durch Sklavenarbeit hergestellt. Dieses zu beweisen, so hofft Moskau, würde nicht möglich sein.

Neuerlicher großer Bankrott in Paris. Infolge des Zusammenbruches der französischen Luftverkehrsgesellschaft „Aeropostale“ haben dieser Tage drei Pariser Großbanken, die diese Gesellschaft finanziert haben, und zwar Credit foncier du Bresil, Caisse Commerciale et Industrielle und Banque Bouilloux-Lafont Freres & Jay, Konkurs angefragt. Die Passiven betragen mehrere Hundert Millionen Franken.

Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 73

André Chéron „Le Temps“ 1931.

Stellung:

Weiß: Kg5, Dd2, Sg3, (3 Steine)

Schwarz: Kg1, La8, Bh2 (3 Steine)

Weiß zieht und setzt im 4. (vierten) Zuge matt!

Problem Nr. 71 (in Folge 18 der D. 3.) ist leider dem Druckfehlerleufel zum Opfer gefallen. Wir bringen nachstehend die richtige Aufstellung und Lösung dieses hübschen Stüdes:

Weiß: Kc7, Tc1, Th3, Sc6, Sh4, Bd5, g3

(7 Steine)

Schwarz: Ka8, Dd1 (2 Steine)

Matt in 3 Zügen!

Lösung:

1.) Sh4—g2, Dd1—h1

2.) Tc1—g1!

1.) . . . Dd1—d4

2.) Sc6×d4

Nachrichten

Der Wettkampf Capablanca: Enwe wird im Juli in mehreren Städten Hollands ausgetragen

und 10 Partien umfassen. — Prag: Im Rautsch-Gebietsturnier siegte Meister S. Flohr mit 10½ von 12 erreichbaren Punkten. — Berlin: In einem kleineren Meisterturnier siegte H. Steiner mit 3½ vor Ahues, Helling und Bellstab mit je 2½. Steiner und Sämisch (!) mit je 2 Punkten.

Allerlei

Ein Mann mit sechs Vaterländern.

Um die Nationalität eines Columbus streiten sich bekanntlich eine Anzahl Staaten. Aber dieser Streit verblaßt vor der nationalen Vielseitigkeit des Herrn Rohmer, der gleichzeitig die Berechtigung hat, sich Prinz Saleh Bey El Falaki Pascha zu nennen. Aber Herr Rohmer ist nicht nur türkischer Prinz, sondern auch noch kaiserlich abessinischer Minister, was immerhin ein keineswegs unbedeutender Posten ist. Und diesen prinziplichen Minister eines Völkerbundesstaates hat man in Frankreich auf einer Durchreise im Hafen von Cherbourg einfach wegen Fahnenflucht verhaftet. Die Geschichte des Lebens des Verhafteten ist keineswegs einfach und die Angelegenheit wurde recht verzwickelt dadurch, daß Herr Rohmer, alias Prinz Saleh, nicht weniger als sechs Vaterländer aufzuweisen hatte. Als unehelicher Sohn einer deutschen Elsässerin Marie Rohmer und des türkischen Leibarztes des marokkanischen Sultans Mulay Hafid wurde er in Paris geboren. Er hatte also nach der Nationalität seiner Mutter die deutsche Staatsangehörigkeit und wurde auch unter dem Namen Rohmer standesamtlich gemeldet, eingetragen und getauft. Aber wenige Wochen später wurde er in Konstantinopel als Sohn des Leibarztes ebenfalls als geboren gemeldet und als Mohammedaner und türkischer Staatsangehöriger Prinz Saleh Bey registriert. Nach beendetem Studium in Deutschland und Frankreich wanderte er nach Amerika aus, erwarb dort ein Dollarvermögen und ließ sich dort während des Weltkrieges — das ist besonders drollig! — von dem französischen Konsul in New York amtlich bescheinigen, daß er deutscher Nationalität sei. Als aber die U. S. A. an Deutschland den Krieg erklärte, erwarb Mr. Rohmer schleunigst die amerikanische Staatsangehörigkeit. Nach Friedensschluß besuchte er Ägypten, lernte König Fuad kennen und wurde nun prompt ägyptischer Staatsbürger. Da ging in Abessinien ein neuer Stern auf, Ras Tafari bestieg den Thron der Königin Saba und flugs eilte auch „Prinz Saleh“, alias Rohmer, nach Adis Abeba, um sich dem neuen Herrscher zur Verfügung zu stellen. Und er hatte richtig spekuliert, denn alsbald wurde der vielseitige Mann Minister des Negus Negesti. Kann man es ihm verdenken, daß er sich nun auch noch in Abessinien naturalisieren ließ? Frankreich aber legte ebenfalls besonderen Wert auf die Staatsangehörigkeit des Monsieur Rohmer. Denn, so sagten die französischen Behörden, er ist annectierter Elsässer, also jetzt Franzose! Zwar wollte man ihn keineswegs als Minister, sondern lediglich als „poilu“, als gemeinen Soldaten haben. Und als er in Cherbourg französischen Boden betrat, verhaftete man ihn kurzweg als „fahnenflüchtig“ und kleidete ihn kurzerhand als Soldat ein! Allerdings befreite nun der Konsul der U. S. A. Rohmer als „amerikanischen Staatsbürger“ aus dem unbequemen Joch und der abessinische Minister durfte in seine neueste Heimat zurückkehren. Jetzt haben die französischen Behörden aber einen neuen Haftbefehl gegen den „Deferteur Rohmer“ erlassen. Hoffentlich kommt es deswegen nun nicht etwa zu einem Kriege zwischen Frankreich und Abessinien!

Eine abenteuerliche Laufbahn. In einem kleinen Kellerladen auf einem engen, schmutzigen Hofe haust in Prags Altstadt ein schlichtes, vertrocknetes Männlein. Ein Kohlenhändler. Und einst war er tatsächlich der Herrscher von Mexiko. Damals nämlich, als Erzherzog Maximilian dort Kaiser war. Dieses vertrocknete Männlein ist hoch in den Neunzig — man spricht von beinahe hundert Jahren, aber er sieht aus wie ein sehr rüstiger Siebziger. Lebendig und mutig leitet er sein Geschäft. Er lebt der Gegenwart und den wenigen Tagen, die er noch hat, ohne Luftschlösser für die Zukunft zu bauen und ohne um die Vergangenheit zu trauern, die nun schon soweit hinter ihm liegt und ihm andere Wege vorgezeichnete. Als dieser Mann, Wenzel Schramel, ein Tscheche, im Jahre 1859 in die österreichische Armee eintrat, kam er geradenwegs von der Universität, wo er sich in der Hauptsache mit Philosophie befaßt hatte. Bis zum Jahre 1864 diente er. Und so geriet er gerade in die Zeit, da Maximilian, der

3

Burgl

Eine Erzählung aus den Bergen von Ernst Alfred Neumann

Als sie den Schrank öffnete und der Mutter Kleider vor sich sah, krampfte sich wohl das kleine Herz noch einmal zusammen in herbem Weh. Ein zu unmittelbares Erinnern brach die kaum geschlossene Wunde auf. Eine wilde Sehnsucht nach dem armeneligen Raum bei der Bädin und einem Wort aus dem Munde der Mutter flammte in ihr auf. Rinnende Tränen vermochten den Schmerz nicht zu lindern. Ihre kleine Hand streichelte die abgetragenen Kleidungsstücke, da sie diesen Liebesdienst der Mutter nicht mehr erweisen konnte. Plötzlich stutzte sie. In der einen Rocktasche befand sich ein Päckchen. Sie zog es heraus. Braunes Papier, vielfach mit Faden umwickelt und sorgfältig verpackt. Erstaunt betrachtete das Kind den Fund; seltsam, dachte es bei sich, nie habe ich es gesehen, nie hat die Mutter davon gesprochen. Sie öffnete hastig und schlug das Papier auseinander. Eine Anzahl von Geldscheinen lag darin. Sie zählte und erschraf: 500 Gulden, 500 lauer ersparte Gulden, ein durch viele Jahre, Kreuzer auf Kreuzer gelegtes, und nun zu einer so erstaunlichen Summe angewachsenes Vermögen. Noch nie hatte sie sich eine Vorstellung von Geld gemacht, nie hatte sie welches befehen; schon 100 Gulden schienen ihr als eine sagenhafte Zahl, der Bädin mochte wohl so reich sein können, doch daß sie jemals in der Lage sein würde, über so viel Geld zu verfügen, nein, das hätte sie nicht einmal in den goldensten Träumen sich vorstellen können.

Aber warum sprach die Mutter nie darüber? Sie wird nicht haben wollen, daß andere davon wußten, ja, das wars, sie war ein bescheidenes Weibchen und das Geld ein Molgroßchen für schlimme Tage. Gott sei Lob und Dank, daß sie ihr erspart geblieben sind. Die Mutter hat keinem Menschen Menschen ein Sterbenswörtel von ihrem Reichtum gesagt, nicht mal ihrem Kinde, daß sie doch so zärtlich lieb gehabt hat, also wird sie es auch nicht haben wollen, daß sie jetzt irgend jemandem etwas davon erzählt. Sie wickelte das Geld schnell wieder in das braune Papier und schlang den Faden fest darum. So; ein entschlossener Zug lag um ihren Mund, das ist jetzt mein, und grad so will ich's halten, wie's die Mutter auch gehalten hat, das da bleibt mein Geheimnis.

Selbstbewußt schloß sie den Schrank und steckte den Schlüssel zu sich. Dann ging sie hinab in die Küche.

Die Bädlerin warf vom Herd ab und zu einen Blick auf das Kind. Wie anstellig sie ist, dachte sie bei sich, und wie es alles ansieht, grad, als sei es die Frau dahier. So eine muß man sich suchen.

So ging die Zeit dahin. Burgl sah recht gut aus, alle hatten Freude an ihr. Die Burschen schauten gar nicht mehr über sie weg, sondern hatten immer einen bewundernden Blick für sie.

Sonntags ging die Patin mit ihr hinunter zur Kirche. Als sie zum ersten Male wieder den spitzen Kirchturm mit dem roten Dach vor der dunkelgrünen Berglehne sah, kam ihr eine furchtbare Angst an. Sie wußte, sie hatte etwas verloren, was sie nie wieder erlangen würde. Jeder Tag brachte einen kühlen Morgen, einen arbeitsreichen Mittag und einen stillen Abend, all das vielgestaltige, vielstimmige Leben erneute sich täglich, aber die alte Heimat war nicht mehr und kam nicht wieder. Sie wand den Blick weg vom Hause des Bädin, das schmale Fenster, hinter dem sie so viel heimlich frohe Stunden mit der Mutter verlebte, schaute wie strafend nieder, als wolle es sagen: „wie konntest du mich verlassen, hier erinnert dich jedes Stück an einen schönen Augenblick in deinem Leben.“

Aber mit der Zeit gewöhnte sie sich an diese sonntäglichen Besuche. Und eines Morgens wagte sie sich, wenn auch zitternd, ins Haus. Das Kindsvolk sprang lustig und toll um sie herum, die Frau gab ihr die Hand, zwar mit einiger Zurückhaltung, da sie ihr das Fortgehen aus ihrem Bereich doch ein wenig nachtrug, aber doch nicht unfreundlich, und so wagte Burgl die Bitte, ob sie nicht einmal ihr altes Kammerl anschauen könne.

Die Bädin meinte, wenn die Brotträgerin, die jetzt drin hauset, den Schlüssel nicht abgezogen habe, da sie unterwegs sei, so solle sie nur getrost hinaufgehen.

Und sie tat es. Die Stiege knarrte wie ehedem eine heimlich vertraute Sprache, die sie kannte, wie das Musizieren der Finken in der Linde. Jetzt stand sie vor dem Türlein, sie klinkte auf, nun war sie drin in ihrer alten Heimat. Und sie war es doch nicht mehr. Zwar war der Raum der gleiche, das-

selbe schöne Bild, das wie ein Gemälde durch das kleine Fenster hereinstrahlte: Heimat, Sonne, Felsen und rauschende Fichten, aber sonst war es ganz anders. Anderer Hausrat, andere Bildern an der getünchten Wand, andere Kleider an den Nägeln, alles verändert. Sie atmete tief. Fast bereute sie es, daß sie sich das schöne Andenken zerstört hatte. Die Mutter war nicht mehr, sie schlief im Kirchgarten, was nützte ihr also der doch viel unwesentlichere Rahmen, der ihr armes Leben einst umgeben. Sie drückte die Tür hinter sich zu und ging entschlossen die Treppe hinab, sie wußte, jenes fruchtlose Sehnen nach den vielen Kleinigkeiten ihrer Kindheitstage würde sie nie mehr quälen, sie sind vergangen, endgültig, unwiederbringlich dahin.

Als sie am Gottesacker vor der Mutter Grabhügel stand, traute sie ihren Augen kaum. Ein schlichtes Holzkreuz mit Namen, Geburts- und Sterbetag war am Kopfende aufgestellt, ein kleines Kränzlein von Alpenblumen um die Schriftzeichen gemalt, wie ein Gruß vom Leben an die Tote, schöner dünkte es ihr, als die vielen Eisenkreuze oder Stein tafeln mit den Bildern der Verstorbenen.

Tränen kamen ihr in die Augen. Nach einer langen Weile erst wandte sie sich ab, um die Patin zu suchen, und mit ihr nach Hause zu gehen. Als sie auf die Gottesadertür zuschritt, sah sie zwei, die anscheinend auf sie gewartet hatten. Reiner, der Tischler, und Simon, sein Sohn. Und sofort wußte sie, daß die Guttat, welche am Grabhügel der Mutter geschehen, von ihnen kam.

Sie ging auf sie zu und gab dem Alten die Hand. Kein Wort kam über ihre Lippen, hart kämpfte sie mit den Tränen.

„S' ist schon gut,“ meinte der Tischler, „wä nit schlecht, wenn ich der Mutter wollt so einen kleinen Liebesdienst nicht erweisen, sie ist ein rechtschaffenes gutes Weibchen gewesen, 's war nicht leicht, so ganz allein in der Welt, mit einem Würmel wie du. Und was hat sie immer für einen frohen Mut gehabt, ja, das hieß ich eine Kunst, wo sie ist eingelehrt, da ist's immer einen Schein lichter geworden. Und,“ setzte er mit Stolz hinzu, „das Blumenkränzlein, das hat der Simon gemalt, jawohl, das hat mich gefreut.“

Burgl schaute den Burschen dankbar an, „Sie sind sehr lieb, die Blumen,“ sagte sie schlicht.

„Habs gern getan“, er sah nach ihr und dachte bei sich, dich tät ich auch gern malen, würd es mich schon getrauen.

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Speisentarife, Tabellen, Geschäfts- und Besuchskarten, Lohnlisten, Durchschreibebücher, Diplome, Partien, Etiketten, Plakate, Preislisten, Vermählungsanzeigen, Siegelmarken usw., Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie in bester und solider Ausführung



CELEJA

Inseraten
Annahmestelle
für die
**Deutsche
Zeitung**



CELJE / PREŠERNOVA ULICA N^o 5

Bruder von Kaiser Franz Joseph von Oesterreich-Ungarn, nach Mexiko zog, um dort die ihm angebotene Kaiserkrone anzunehmen. Diesen Zug machte Schramel mit. Auf welche Weise es Schramel nun gelang, die Aufmerksamkeit Maximilians auf sich zu ziehen, weiß man bis heute noch nicht. Als aber Maximilian landete, war Schramel schon der Vertraute des seelisch sehr anlehungsbedürftigen Kaisers Maximilian. Er war in wenigen Tagen zu einer Art Vizekaiser avanciert. Bis dann die Tage kamen, als auf Napoleons III. Befehl der französische General Bazaine seine Truppen aus dem Lande zog, obgleich er wußte, daß die Revo-

lution vor der Türe stand. Bald darauf wurde Maximilian gefangen und verurteilt. Das traurige Los des Kaisers, den die Revolutionäre standrechtlich erschossen, ist zu bekannt, als daß es besonders geschildert zu werden brauchte. Schramel war freilich mit dem nächsten Schiff aus Mexiko wieder verschwunden. Als General lehrte er heim. Als gemeiner Soldat trat er wieder in die österreichische Armee, wurde jedoch sehr bald zum Offizier befördert. Doch Mexiko mußte sein Gemüt gelodert haben. Er wurde ein Aufseher unter den Offizieren der Armee. Seine Absonderlichkeiten und damals so verpönten Gedankengänge verwickelten ihn in dreizehn

Duelle. Dann mußte er gehen. Und von an bleibt Schramel nichts als Privatmann. Er konnte von dem nachgelassenen Vermögen seiner wohlhabenden Eltern leben. Bis dann die Inflation kam. Schramel wurde plötzlich bettelarm. Wenn man an die Neunzig ist, baut man normalerweise kein neues Leben mehr auf. Schramel mußte es. Er wurde Kohlenhändler. Da die letzten Winter recht kalt waren, hat er es als Neunziger in seinem neuen Beruf zum reichen Mann gebracht. Der alte Schramel kann auf eine Laufbahn von seltener Bewegtheit zurückblicken.

LAGERNO: LUDV. BARAGA, LJUBLJANA, ŠELENBURGOVA 6